

## Tag der Wirtschaft

### Durch Innovation zu Wachstum und Nachhaltigkeit – So gewinnt die Schweiz

Freitag, 7. September 2007

Es gilt das gesprochene Wort

## Präsidentalansprache

Gerold Bührer, Präsident

Sehr geehrte Damen und Herren

Die Schweizer Wirtschaft bleibt unter einem Dach. economiesuisse, Ihr Dachverband, der Dachverband der Branchen und Handelskammern, geht gestärkt in die Zukunft. Letztes Jahr stand economiesuisse zeitweilig im medialen Gewitter. Gewitter können eine reinigende Wirkung haben. Die Strategiereform ist zeitgerecht und erfolgreich abgeschlossen worden. Swissmem und auch der Baumeisterverband haben ihre Kündigungen definitiv zurückgezogen. Dazu beigetragen hat vor allem die von den Verbänden und Handelskammern gemeinsam getragene Strategiereform mit den damit verbundenen Einsparungen. Die Finanzierung unserer Aufgaben wird nachhaltig gesichert. Mit diesem Schulterschluss wird die Wahrung der Interessen der Schweizer Wirtschaft gestärkt. Wir erreichen damit mehr Schlagkraft zugunsten eines konkurrenzfähigen Wirtschaftsstandorts Schweiz. Diesem sind wir verpflichtet.

Die Stärke unserer Volkswirtschaft basiert auf Gross- und Kleinunternehmen, dem Finanz-, Dienstleistungs- und Werkplatz. Es ist daher zentral, dass insbesondere bei Schlüsselfragen die Wirtschaft an einem Strick zieht. Entgegen weniger hoch gespielter Einzelfälle zeigt denn auch ein Blick auf die Abstimmungsgeschäfte dieser und der letzten Legislatur, dass dieser Zusammenhalt gegeben war.

Wir wollen den Dialog auch in Zukunft intensiv weiterführen. Dieser Zusammenhalt, vor allem in entscheidenden wirtschaftspolitischen Fragen, stärkt unsere Schlagkraft. Diese will die Wirtschaft verantwortungsvoll für eine prosperierende Schweiz einsetzen.

Die Schweizer Wirtschaft ist gut in Fahrt. Unser Land verzeichnet nun schon seit 2004 reale Wachstumsraten zwischen zwei und drei Prozent, begleitet von der Schaffung von gegen 100'000 neuen Arbeitsplätzen und dem markanten Abbau der Arbeitslosenrate auf 2,5 Prozent. Verschiedene Indikatoren machen deutlich, dass es um die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Unternehmen gut steht.

Aber: Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Bereits vor den jüngsten Turbulenzen an den Finanzmärkten hat sich mit Blick auf das kommende Jahr eine leichte Verlangsamung des Wirtschaftswachstums abgezeichnet. Auch wenn die Folgen der Verunsicherung an den Finanzmärkten auf die Realwirtschaft noch nicht abschliessend beurteilt werden können, so darf eine verstärkte konjunkturelle Verlangsamung nicht ausgeschlossen werden. Dazu kommt, dass Westeuropa und die Schweiz auch aus strategischer Sicht erheblichen Herausforderungen gegenüber aufstrebenden Volkswirtschaften ausgesetzt bleiben. Wirtschaftlicher Erfolg ist jedenfalls nicht einfach auf alle Zeiten garantiert. Unternehmen, Sozialpartner und die Wirtschaftspolitik sind aufgefordert, sich dem globalen Wettbewerb zu stellen. Die Reformbereitschaft darf trotz guter Konjunktur nicht erlahmen.

Im internationalen Vergleich sind wir bei den Globalisierungsgewinnern. Diese gute Ausgangssituation darf aber nicht zur Selbstgefälligkeit verführen. Es braucht weitere marktwirtschaftliche Reformen und die Konsolidierung der öffentlichen Finanzen. Der globale Standortwettbewerb wird hart bleiben. Andere Länder holen auf. Die seit einiger Zeit wegen schwarzer Zahlen in den öffentlichen Haushalten zu beobachtende Ausgabenfreudigkeit ist ein Warnzeichen. Sie würde den Handlungsspielraum für Schuldentilgung und Steuersenkungen gefährlich einengen.

economiesuisse begrüsst ein Wachstumspaket II des Bundesrats. Dieses darf sich allerdings nicht in Details verlieren, sondern muss zu einer nachhaltigen Stärkung der Wachstumspfeiler beitragen. Aus unserer Sicht stehen Verbesserungen bei Bildung und Forschung, in der Energie und Umwelt, bei Finanzen und Steuern sowie bei der Wettbewerbs- und Aussenwirtschaftspolitik im Vordergrund. Dringend bleibt ebenfalls die Rückführung der in einem kostentreibenden Perfektionismus wurzelnden Bürokratisierung.

Fortschritte in diesen Kernbereichen sind unerlässlich, um längerfristig ein ausreichendes Wachstum zu sichern. Lassen Sie mich dabei klarmachen: Wirtschaftswachstum hat selbstverständlich auf die ökologische und soziale Dimension Rücksicht zu nehmen. Dieser Verpflichtung wollen wir uns stellen. Es ist aber nachweislich nicht so, dass Wachstum quer zur ökologischen Verantwortung steht. Erfolgreiches Wirtschaften, dies belegen internationale Vergleiche, erleichtert vielmehr die Umsetzung hoher ökologischer Standards.

Für eine Hochkostenvolkswirtschaft wie die Schweiz ist die Innovationsfähigkeit ein Lebensnerv. Bei Bildung und Forschung hat sich economiesuisse daher hinter die bundesrätliche Botschaft mit einer überdurchschnittlichen Wachstumsrate von sechs Prozent gestellt. Nebst mehr Mitteln braucht es jedoch auch mehr Effizienz, eine bessere Koordination und eine positive Einstellung gegenüber den Naturwissenschaften und neuen Technologien. Wollen wir uns behaupten, ist es unerlässlich, dass die Naturwissenschaften und die Ingenieurausbildung mehr Gewicht erhalten. Dabei ist es unumgänglich, dass die latente Technikfeindlichkeit bereits früh in der Schule abgebaut wird.

Für das Hochschulrahmengesetz muss baldmöglichst eine strategisch überzeugende, zukunftsweisende Lösung gefunden werden. Aufgrund der weltweiten Dynamik in Forschung und Entwicklung sind hier rasch klare Weichenstellungen gefragt. Eine deutliche Aufgabenteilung innerhalb der Hochschullandschaft, unter anderem zwischen Instituten mit globaler Konkurrenzfähigkeit und den übrigen Hochschulen, ist unerlässlich. Von daher betrachtet kommt auch einer Bereinigung der offenen Fragen bezüglich Corporate Governance bei der ETH ein hoher Stellenwert zu. Eine Aufteilung der eidgenös-

sischen Technischen Hochschulen – um Probleme quasi rasch zu beseitigen – kann mit Blick auf den internationalen Wettbewerb kaum die Lösung sein.

Ein weiterer tragender Pfeiler für die Schaffung von Arbeitsplätzen, Wohlstand und somit auch angemessenen Fiskaleinnahmen ist und bleibt eine attraktive Steuerpolitik. Ein konkurrenzfähiges Steuersystem kommt allen zugute, nicht nur der Wirtschaft, sondern der gesamten Bevölkerung. Folgt man Schlagworten und einseitigen verharmlosenden steuerpolitischen Konzepten, ist ein Verlust an Steuersubstrat unaufhaltsam. Die Folgen hätten vor allem der Mittelstand und die unteren Einkommen zu tragen. Für die Schweiz gibt es daher keine Alternative zu einer an der internationalen Wettbewerbsfähigkeit orientierten Steuerpolitik. Der Steuerwettbewerb mit der ihm eigenen Innovationskraft bietet dazu nach wie vor eine bewährte Grundlage.

economiesuisse hat mit der Studie „Wer finanziert den Staat in der Schweiz?“ Grundlagenmaterial für eine ganzheitliche, auf Fakten beruhende Analyse präsentiert. Die Studie widerlegt Schlagworte wie „Entsolidarisierung“, „Totsparen“ oder „ruinöser Steuerwettbewerb“. Das schweizerische Steuersystem ist vielmehr ausgeprägt solidarisch. Auch wir stehen dazu. Die Steuereinnahmen sind gerade dank Reformen laufend gestiegen. Und mit Blick auf die überdurchschnittlich gewachsenen Staatsausgaben kann von „Totsparen“ keine Rede sein. Steuerpolitik muss unserem Land, den Menschen und der Wirtschaft dienen. Die von einer unglaublichen Resistenz gegenüber Fakten getragene Schlagwortpolitik würde über kurz oder lang die Steuerkraft unseres Landes schwächen. Dies dürfen wir nicht zulassen. Die negativen Beispiele aus dem Ausland sprechen hier eine klare Sprache. All jene, die gegen Steuerabbau und -vereinfachung Sturm laufen, blockieren schliesslich Auftriebskräfte, Arbeitsplätze und Steuerkraft.

In naher Zukunft geht es darum, die anstehenden Steuerreformen entschlossen umzusetzen. Nach der 1998 in Kraft getretenen, äusserst erfolgreichen Unternehmenssteuerreform I zugunsten der grossen kapitalintensiven Gesellschaften sollen mit der Unternehmenssteuerreform II insbesondere die KMU entlastet werden. Die Vorlage entschärft nicht nur die Doppelbesteuerung von Gewinnen bei Aktiengesellschaften, sondern bietet auch für Personengesellschaften eine Reihe wichtiger Verbesserungen. Die nicht zuletzt aus Rücksicht auf die Kantone im Sinne eines Kompromisses zustande gekommene Mindestbeteiligung von zehn Prozent muss dabei nicht für alle Zeiten in Stein gemeisselt bleiben. Die erwarteten Wachstumseffekte werden zweifellos eintreten. Alle Unternehmen werden von dieser Reform letztlich profitieren. Mit Blick auf die internationalen Steuersenkungen ist eine deutliche Reduktion der Gewinnsteuersätze ebenfalls unaufhaltsam. Schliesslich sollte die Mehrwertsteuerreform konsequent und mit einem Einheitssatz ausgestattet umgesetzt werden. Steuerreformen müssen angesichts des harten Standortwettbewerbs eine Daueraufgabe bleiben.

Wettbewerb ist letztlich überlegen. Davon bin ich persönlich fest überzeugt. Ein Unterbinden des Steuerwettbewerbs ist nicht im Interesse Europas. Dies gilt erst recht für den innerschweizerischen Steuerwettbewerb. Als Nichtmitglied der EU darf die Steuersouveränität nicht zur Verhandlungssache werden. Sie ist nicht Bestandteil der bilateralen Verträge. Dies würde ein gefährliches Präjudiz schaffen. Der Anspruch der EU ist nicht nur völkerrechtlich unhaltbar, er verkommt auch zur Heuchelei, wenn man die zahlreichen Steuerprivilegien einzelner Länder betrachtet. Wer mit Schlagworten wie Rosinenpickerei hausiert, verrät höchstens unakzeptable wettbewerbspolitische Defizite. Anstatt uns selbst noch zusätzlich unter Druck zu setzen, müssen wir aus einer Position der Stärke und der Prinzipientreue heraus agieren. Nur so werden wir uns auf internationaler Ebene Respekt verschaffen. Und die Wahrung unserer nationalen Interessen braucht nun einmal Standfestigkeit.

Das Klima und die Endlichkeit der fossilen Brennstoffe können die Wirtschaft nicht kalt lassen. Die Wirtschaft nimmt hier ihre Verantwortung wahr. Sie leistet mit der Energie-Agentur und der Stiftung Klimarappen namhafte Beiträge. Die Achse Wachstum und Nachhaltigkeit wird gerade in der Energie- und Klimapolitik besonders gefordert bleiben. Zur Sicherstellung des Wachstums bleibt eine zuverlässige, kostengünstige und umweltfreundliche Energieversorgung unabdingbar. Mit einem Mix von Sparmassnahmen, Effizienzverbesserungen, Forschung, der Weiterentwicklung alternativer Energien sowie dem Ersatz bestehender Kernkraftwerke muss der sich abzeichnenden Stromlücke begegnet werden.

Unserer Verpflichtung gegenüber der Klimafrage wollen wir uns auch zukünftig stellen. Die namhafte Reduktion der fossilen Brennstoffe bleibt für uns eine ernst zu nehmende Verpflichtung. Auch die Klimapolitik kann sich dem ökonomischen Prinzip nicht entziehen. Die vom zuständigen Departementschef Mitte August vorgestellten Pläne blenden solche unerlässlichen ökonomischen Kriterien schlichtweg aus. Wir sind davon überzeugt, dass zur Lösung dieser Problematik in der Form des Zertifikatehandels sowie des Technologietransfers zugunsten der grossen Emittenten bessere und international abgestimmte Wege vorhanden sind. Gerade weil es sich hier um eine globale Herausforderung handelt, ist das Schwergewicht des Mitteleinsatzes unter Berücksichtigung der anfallenden Kostenvorteile zu optimieren.

Der Leistungsausweis der Schweizer Unternehmen – gross, mittel und klein – ist beachtlich. Marktanteile, Rentabilität und Arbeitsplätze konnten erhöht werden. Dahinter steht das Engagement von Menschen auf allen Stufen. Damit wir in Zukunft auf dieses beherzte Engagement und die Akzeptanz der Öffentlichkeit zählen können, müssen wir auch ausserhalb der Fabrikttore Verantwortung übernehmen. Wir müssen in unserer schnelllebigen Zeit aufzeigen, dass Leistungsbereitschaft, das Streben nach Konkurrenzfähigkeit und Rentabilität nicht einfach Selbstzweck sind. Die Früchte kommen in der Form von Arbeitsplätzen und Wachstum dem ganzen Land zugute.

Gerade auch seitens der Wirtschaft muss aufgezeigt werden, dass die in einem weitverbreiteten Nativismus und Perfektionismus wurzelnde Beschränkung der Wirtschaftsfreiheit und der Flexibilität in eine Sackgasse führen. Die Menschen müssen spüren, dass sich gerade auch die Wirtschaft für Freiheit und Markt einsetzt. Der weitverbreiteten Mode des Schlechtrebens um jeden Preis müssen wir konstruktive Rezepte entgegenhalten.

Es darf nicht sein, dass Wettbewerb und offene Märkte als Folge von Ängsten und Verunsicherung noch mehr in die Defensive geraten. Die Freiheit des Wirtschaftens hat das Fundament auch für den sozialen und ökologischen Ausgleich gestärkt. Wir bleiben daher aufgefordert, den Appell Ludwig Erhards, die Freiheit zu entwickeln, ernst zu nehmen. Die besten Rezepte für marktwirtschaftliche Reformen nützen aber wenig, wenn die Mehrheitsfähigkeit versagt bleibt. Neben der Sache beruhen Mehrheiten erheblich auf Glaubwürdigkeit und Vertrauen. Nur wenn sichtbar wird, dass die Klammer von Freiheit und Verantwortung in der Praxis hält, werden unsere Postulate auch gehört. Mit dieser Wahrnehmung von Verantwortung und der nötigen Bodenhaftung wird es vermehrt gelingen, dass Werte wie Wachstum, Eigentum, Eigenverantwortung und technologische Erneuerung als tragende Säulen wahrgenommen werden. Gelingt uns dies, werden die notwendigen marktwirtschaftlichen Reformen auch die nötige Akzeptanz finden und unser Land auch zukünftig auf der Gewinnerseite bleiben.

economiesuisse ist bereit und gewillt, unsere Volkswirtschaft mit Entschlossenheit voranzubringen. Meine Damen und Herren, ich zähle auch auf Ihr Engagement!

## Tag der Wirtschaft

Freitag, 7. September 2007

Es gilt das gesprochene Wort

# Wachstum und Nachhaltigkeit im globalen Wettbewerb – Herausforderungen für die Unternehmen

Markus Akermann, CEO Holcim Ltd

Sehr geehrte Damen und Herren

Für die Einladung zu Ihrer Jahrestagung möchte ich mich persönlich, aber auch im Namen von Holcim bestens bedanken. Es ist mir eine besondere Freude, am Tag der Wirtschaft zu Ihnen zu sprechen und Ihnen das Tagungsthema aus meiner Sicht näherzubringen. Speziell danken möchte ich Ihrem Präsidenten für die anerkennenden Worte als Einleitung zu meinem Referat.

Einsteigen werde ich ins Tagungsthema über die Globalisierung der Wirtschaft. Danach befasse ich mich mit dem Thema Wachstum und Nachhaltigkeit, gefolgt von meinen persönlichen Gedanken zur Innovation.

Holcim ist ein global tätiges Unternehmen. Wegen des kleinen Heimmarktes und des hohen Stellenwertes der absatznahen Produktion mussten wir früher als andere Schweizer Unternehmen neue Märkte erschliessen. Darum sind wir heute in mehr als 70 Ländern mit 90'000 Mitarbeitern und Produktionsanlagen an rund 2000 Standorten wirklich vor Ort tätig.

Der Abbau von grossen Mengen an Rohmaterialien, der Betrieb von kapitalintensiven Zementwerken, die Produktion von Zuschlagstoffen wie Kies und Sand und die marktnahen Produkt- und Serviceleistungen – Transportbeton, Asphalt oder Betonprodukte – bedeuten in jedem Fall, fest im jeweiligen lokalen Umfeld verankert zu sein und dort auch eine entsprechende Verantwortung wahrzunehmen. Diese starke Verankerung, gekoppelt mit einem sehr langfristigen Zeithorizont unserer Engagements, verlangt zwangsläufig, dass wir uns einer grossen Bandbreite von technischen, regulatorischen, politischen, kulturellen und sozialen Herausforderungen stellen müssen.

Meine Damen und Herren, **Globalisierung** kann man nicht nur auf eine Intensivierung von Handels-, Kapital- und Investitionsströmen und eine zunehmende wirtschaftliche Verflechtung herunterbrechen. Mit der Globalisierung gehen auch verschiedene Megatrends einher. Vier möchte ich heute nennen:

- die demografische Entwicklung;
- die Urbanisierungswelle;
- die wachsenden Mobilitätsbedürfnisse und
- die steigende Nachfrage nach Rohstoffen und Energie.

Die Welt rückt in vielfacher Hinsicht immer näher zusammen, und wie es Thomas Friedman in seinem Buch „The World is Flat“ auf einen Nenner bringt: Kein Individuum, kein Unternehmen und keine Volkswirtschaft kann sich der Sogkraft der Globalisierung entziehen. Sie wird zu ganz neuen Kräfteverhältnissen führen. Wurde das 19. Jahrhundert vor allem von Europa geprägt, dann war das 20. Jahrhundert eher eine amerikanische Epoche. Das 21. Jahrhundert hingegen wird mit grosser Wahrscheinlichkeit von Asien dominiert werden.

Aus wirtschaftlicher Perspektive hat die Globalisierung das strategische Umfeld vieler Branchen und Industrien revolutioniert. Denken Sie nur an die fortschreitende Informationsvernetzung oder das internationale Auftreten von Unternehmen aus den Emerging Markets.

Ein wesentlicher Treiber dieser Entwicklungen ist – und da werden Sie mir zustimmen – das Streben nach **Wachstum** und nach neuen Wachstumsperspektiven.

Im Zusammenhang mit den Emerging Markets wird häufig von einem Wachstumsdrang gesprochen. Ich sehe hier keinen Drang, sondern eine absolute Notwendigkeit. Nur so können die zwei Milliarden Menschen, die nach wie vor am Existenzminimum oder darunter leben, einen Weg aus der Armut finden. Hinzu kommt, dass eine ständig steigende Zahl junger Menschen auf den Arbeitsmarkt strebt. Ohne Wachstum führt das zu einem Kollaps.

Die dynamische Entwicklung steht auch in direktem Zusammenhang mit einer enormen Urbanisierungswelle. Immer mehr Menschen drängen in die bereits überbordenden Mega Cities. Im Jahr 2030 werden etwa 70 Prozent der Weltbevölkerung oder fünf Milliarden Menschen in Städten leben. Denken Sie nur an Bereiche wie den dringend notwendigen Ausbau der Infrastruktur bei Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, beim Strassen- und Schienenverkehr sowie im Energie- und Telekommunikationssektor. Hinzu kommen der steigende Bedarf an Massenverkehrsmitteln und das eklatante Wohnraumdefizit.

Wachstum und Urbanisierung eröffnen neue Marktchancen und führen zu neuen Bedürfnissen. In absehbarer Zeit wird ein grosser Anteil der Bevölkerung in den Emerging Markets – gemäss der Zeitschrift „The Economist“ rund eine Milliarde Menschen – aufgrund des höheren Einkommens auch nach Gütern nachfragen, die klar über den Grundbedürfnissen liegen. Kurzum: Hier eröffnen sich vielversprechende Perspektiven und neue Wachstumspotenziale sowohl für Holcim als auch für viele andere Schweizer Unternehmen mit qualitativ hochstehenden Produkten.

Die Herausforderung, Wachstum und **Nachhaltigkeit** in Einklang zu bringen, wird gerade für diese Emerging Markets in zunehmendem Ausmass zu einem zentralen Problem.

Wir alle müssen unsere unternehmerische Verantwortung wahrnehmen und uns zur „Triple Bottom Line“ bekennen: ökonomisch, sozial und ökologisch. Wir bei Holcim haben diese drei Kernelemente

einer nachhaltigen Entwicklung schon vor Jahren als gleichrangige Ziele in unsere Unternehmensstrategie aufgenommen und sind einer entsprechenden Denk- und Handlungsweise verpflichtet.

Dazu möchte ich Ihnen einige Beispiele geben:

Bekanntlich sind der bebaute Raum respektive die Gebäude, die auf unserem Planeten stehen, für rund 40 Prozent des von Menschen verursachten weltweiten CO<sub>2</sub>-Ausstosses verantwortlich. In einer nachhaltigeren Ausrichtung des Immobilienbestands sehe ich für uns und die kommenden Generationen eine grosse Chance für die Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen. Etwa mit zukunftsweisenden Baukonzepten wie dem neuen Bürogebäude „Forum Chriesbach“ des Wasserforschungsinstituts EAWAG der ETH Zürich in Dübendorf, wo der Energieverbrauch im Vergleich zu einem konventionellen Gebäude um drei Viertel reduziert werden konnte. Ich möchte betonen, dass der Baustoff Beton – das nach Wasser weltweit am meisten gebrauchte Gut – einen wesentlichen Beitrag bezüglich Energieeffizienzsteigerung und CO<sub>2</sub>-Reduktion im Bauwesen leisten kann. Im bebauten Raum liegen also enorme Potenziale brach, und daher stehen – und ich betone dies – nicht alleine die Industrie und der Verkehr in der Pflicht, wenn man von CO<sub>2</sub>-Reduktion spricht.

Angesichts der Handlungsnotwendigkeit haben wir uns bei Holcim entschieden, unsere Verantwortung auch über die direkt beeinflussbaren Sphären von Produkt, Produktion und Prozess hinaus wahrzunehmen. Deshalb haben wir vor vier Jahren die Holcim-Stiftung für nachhaltiges Bauen ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist es, weltweit unter Architekten, Planern, Bauingenieuren und Investoren den Diskurs rund um das nachhaltige Bauen zu fördern. Dabei arbeiten wir eng mit der ETH Zürich, aber auch mit anderen renommierten Universitäten wie dem MIT in Boston und der Tonji University in Schanghai zusammen. Mit Forschungsbeiträgen, Wettbewerben und Publikationen leisten wir so einen aktiven Beitrag, um die in diesem Bereich dringend notwendigen Fortschritte zu initiieren. Im ersten Wettbewerbszyklus wurden aus allen Kontinenten bereits mehr als 3000 nachhaltige Bauprojekte zur Prämierung eingereicht.

Diese Verantwortung kann aber nicht nur von einzelnen Unternehmen wahrgenommen werden. Vielmehr muss es in einem Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik gelingen, dem nachhaltigen Städtebau und nachhaltigen Gebäudekonzepten auf globaler Ebene zum Durchbruch zu verhelfen. Gerade mit den in der Schweiz traditionell wichtigen Kompetenzbereichen, etwa bei der Infrastruktur, der Stadtentwicklung und dem öffentlichen Verkehr, kann unser Land nicht nur eine Vorbildfunktion einnehmen, sondern eine aktive Rolle in diesem Diffusionsprozess übernehmen.

Während am Umweltgipfel von Rio im Jahre 1992 Nachhaltigkeit vor allem aus ökologischer Sicht und vor dem Hintergrund der beschränkten Verfügbarkeit der Ressourcen diskutiert wurde, setzt sich seit einigen Jahren mehr und mehr die Einsicht durch, dass die Diskussion über Nachhaltigkeit durch den Einbezug sozialer Aspekte weiter gefasst werden muss. Dazu ein Beispiel, wie Holcim ihre soziale Verantwortung im Umfeld der Produktionsbetriebe wahrnimmt. Uns ist wichtig, dass wir mit unseren Initiativen Hilfe zur Selbsthilfe leisten, damit sich einmal bewährte Konzepte multiplikativ verbreiten können.

Das Beispiel stammt aus Lateinamerika, wo wir der Aus- und Weiterbildung in- und ausserhalb des Unternehmens seit vielen Jahren einen besonders hohen Stellenwert einräumen. Holcim Kolumbien betreibt über eine Stiftung ein Schulungszentrum für Jugendliche aus der Region unseres Zementwerkes. Die Kinder der dort ansässigen Bauern erhalten eine praxisnahe Schulbildung mit Abschluss in Landwirtschaft und Technik. Der Ausbildungsgang dauert drei Jahre und wird pro Ausbildungszyklus von rund 100 Jugendlichen besucht. Dies nur ein Beispiel unter vielen.

Meine Damen und Herren, könnte man das Bewusstsein für Nachhaltigkeit auf globaler Ebene etablieren und Hand bieten zu entsprechenden konzeptionellen Lösungen, wäre bereits ein grosser Schritt gemacht. Hier sehe ich den wichtigen Beitrag der Wirtschaft: **Innovation**.

Gemeinhin mag die Baustoffbranche nicht als besonders innovationsfreudig gelten; dies ist jedoch ein Trugschluss. Lassen Sie mich das kurz an unserem wichtigsten Produkt Zement erläutern. Es ist richtig, dass wir ein verhältnismässig einfaches Basisprodukt herstellen. Zement ist jedoch längst nicht mehr ein einförmiges Produkt, und der weitgehend automatisierte Herstellungsprozess ist heute technologisch auf einem hohen Niveau. Im Bereich der Prozessinnovation stützen wir uns auf Forschungsarbeiten der ETH Zürich ab. Auf der Produktseite, beispielsweise in Bezug auf Anwendungsmöglichkeiten der Nanotechnologie, profitieren wir gleichermassen von einer aktiven Kooperation mit der ETH Lausanne.

Weil die Unternehmen in Zukunft in einem immer stärker werdenden Wettbewerb um Talente stehen werden, braucht es meines Erachtens einen Bildungs-, Forschungs- und Entwicklungsplatz Schweiz, der an der internationalen Spitze steht. Dabei dürfen wir uns nicht nur auf die ETH und die Universitäten konzentrieren. Auch in Fachhochschulen und auf allen anderen Ebenen des Bildungssystems sind hohe Standards erforderlich. Diese sind der Schlüssel für den langfristigen Erfolg der Schweiz. Deshalb mache ich mir einige Sorgen, wenn ich sehe, wie schwerfällig die Schaffung der neuen Hochschullandschaft Schweiz ist. Wir riskieren unsere gute Ausgangslage wirklich zu verspielen, wenn wir schwierigen Fragen wie der Differenzierung der Hochschulen oder dem Wettbewerb zwischen den Hochschulen immer wieder ausweichen.

Nur mit Prozess- und Produktoptimierungen, verbunden mit hohen Investitionen, war es uns überhaupt möglich, die CO<sub>2</sub>-Emissionen kontinuierlich und substanziell zu senken. Deshalb werden wir auch das ambitionöse, freiwillige Ziel erreichen, konzernweit die CO<sub>2</sub>-Emissionen pro produzierte Tonne Zement bis 2010 um 20 Prozent gegenüber 1990 zu reduzieren.

Es kommt also nicht von ungefähr, dass Holcim bezüglich CO<sub>2</sub>-Emissionen pro Tonne produzierten Zements heute innerhalb der global tätigen Zementgruppen die tiefsten Werte aufweist. Dies ist sicher ein gewichtiger Grund, weshalb wir im renommierten Dow Jones Sustainability Index in den beiden letzten Jahren als „Leader of the Industry“ aufgeführt sind.

Gerade die Schweiz hat im Bereich der Nachhaltigkeit und Energieeffizienz schon viel geleistet, wir gehören diesbezüglich weltweit zur Spitzengruppe. Die pragmatische Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Staat hat sich bewährt und führte zu effizienten, innovativen Lösungen. Unbestritten leistet die hiesige Zementindustrie den grössten Beitrag zur CO<sub>2</sub>-Reduktion im Rahmen der Verpflichtungen der Schweiz aus Kyoto I.

Ganz konkret braucht die Schweizer Zementindustrie auch die rasche Anbindung an das Emissionshandelssystem der EU. Die Schweiz wäre zudem gut beraten, sich dafür einzusetzen, dass die EU die CO<sub>2</sub>-Emissionsrechte basierend auf tatsächlichen Effizienzkriterien vergibt und nicht auf historischen Emissionswerten. Die heute angewandte Methode benachteiligt all jene, die sich schon früher um eine umwelteffiziente Produktion gekümmert haben.

Für mich ist wichtig, dass CO<sub>2</sub> einen monetären Wert erhält. Dadurch wird sichergestellt, dass die Unternehmen die Emissionen in ihre Investitionsentscheidungen einbeziehen. Bessere und effizientere Technologien erhalten dadurch einen finanziellen Vorteil. Dies setzt aber einen international fairen Wettbewerb im Umweltbereich voraus. Eine Lenkungsabgabe, wie sie das Eidgenössische Departement



ment für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK vorschlägt, erfüllt dieses Kriterium für die Industrie sicher nicht.

Es ist auch klar, dass die Schweiz nicht als einziges Land alle Forderungen zur Emissionsenkung erfüllen kann. Um damit verbundene Wettbewerbsverzerrungen einigermaßen in Grenzen zu halten, muss die Schweiz darauf einwirken, dass andere Staaten wie zum Beispiel die USA ihren Umweltverpflichtungen ebenfalls nachkommen und kongruente Massnahmen ergreifen. Auch Emerging Markets wie China und Indien müssen Wege aufgezeigt werden, wie sie in ein globales Regime zur Begrenzung des CO<sub>2</sub>-Ausstosses eingebunden werden können. In diesem Zusammenhang leistet Holcim über den in Genf ansässigen World Business Council for Sustainable Development Pionierarbeit. Wir setzen uns aktiv für ein globales CO<sub>2</sub>-Regime ein, das den ganzen Zementsektor umfasst, und bringen in verschiedenen zwischenstaatlichen Gremien mögliche Lösungsansätze ein.

CO<sub>2</sub>-Reduktion und Wachstum unter einen Hut zu bringen, ist eine enorme Herausforderung. Weltweit wird der Hunger nach Energie auf lange Sicht gross bleiben. Jedes Land steht vor der Aufgabe, den Zugang zu möglichst diversifizierten Energiequellen langfristig sicherzustellen, und zwar unabhängig von den sinnvollen und notwendigen Anstrengungen zum Energiesparen. Auf brachliegende Potenziale zur Reduktion von Energieverbrauch und Emissionen speziell im Immobilienbereich habe ich hingewiesen. Die Schweiz muss ihre Optionen rational abwägen, wobei Versorgungssicherheit und Umweltverträglichkeit höchste Priorität haben müssen. Vorhandene Risiken können nicht exportiert werden. Eine sichere, autarke und nachhaltige Energieversorgung ist also das Rückgrat für die weitere Entwicklung der Schweiz.

Alternative Brennstoffe sind für die Zementindustrie ein wichtiger Energieträger. Um die umweltfreundliche Verwendung von Reststoffen im Zementherstellungsprozess auch in den Emerging Markets als Dienstleistung anbieten zu können, braucht es klare gesetzliche Bestimmungen, die leider vielerorts noch fehlen. Deshalb unterstützen wir diese Länder beim Aufbau der entsprechenden Gesetzgebung. Zur Beschleunigung dieses Prozesses sind wir eine Partnerschaft mit der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit eingegangen. Gemeinsam haben wir Richtlinien und Handlungsempfehlungen erarbeitet, die interessierten Staaten bei der Schliessung dieser Gesetzeslücken helfen. Dieses Beispiel ist für uns wegleitend für einen technologischen Know-how-Transfer im eigentlichen Sinn des Wortes und ein hervorragendes Beispiel für die Verbreitung von Innovationen jenseits der Technik. Diese Empfehlungen wurden in der Zwischenzeit in mehr als 20 Ländern in Lateinamerika und Asien umgesetzt.

In diesem Jahr sind wir auch mit der World Conservation Union, dem weltweiten Dachverband im Bereich des Naturschutzes mit Sitz in der Westschweiz, eine Partnerschaft eingegangen, um gemeinsam fehlende Standards zum Schutz der Biodiversität zu entwickeln. Wir hoffen, dass sich in den nächsten drei Jahren neue Standards formulieren lassen, die dann für die ganze Branche wegweisend sein werden.

Ich denke, dass die geschilderten Beispiele eines gemeinsam haben: Innovationen jenseits der rein technischen Sphäre verlangen nach neuen Netzwerken und wichtigen Kooperationen. Komplexe Fragestellungen lassen sich heute nicht mehr alleine lösen. Verlangt wird ein konstruktives Zusammenspiel von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik bei gleichzeitigem Einbezug internationaler Institutionen. Die Wirtschaft muss sich dabei international wie auch national bei Politik und Verwaltung für vernünftige, sachbezogene Lösungen einsetzen, welche die Dynamik der wirtschaftlichen Prozesse ebenfalls gebührend berücksichtigen.

Aus meinen Erfahrungen bei Holcim bin ich überzeugt, dass gerade die Schweiz für diese Formen der konstruktiven Zusammenarbeit über eine einzigartige Standortattraktivität verfügt. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass viele global tätige Konzerne und internationale Institutionen ihren Sitz in der Schweiz haben. Meines Erachtens profitieren wir schon lange davon, die wahre Bedeutung wird aber vielerorts noch unterschätzt. Warum gibt es in der Schweiz eine so einzigartig hohe Dichte von multinationalen Unternehmen schweizerischen, aber auch internationalen Ursprungs? Warum stehen wir als Holcim, deren Umsatz heute zu 98 Prozent im Ausland erarbeitet wird, mit Nachdruck zu unseren Schweizer Wurzeln?

Sicher kommt den traditionellen Standortkriterien wie Infrastruktur, globale Anbindung, Steuer- und Rechtssystem, Rahmenbedingungen für Forschung und Entwicklung usw. eine grosse Rolle zu. Hinzu kommen die Weltoffenheit der meisten Schweizer, unsere multikulturelle Gesellschaft und die generell hohe Qualität der Arbeitskräfte.

Internationalen Konzernen bietet sich hier ein ausserordentlich effizientes Managementumfeld. Allein in unseren Konzernstäben arbeiten heute in den Kantonen Zürich und Aargau über 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; davon stammt etwa die Hälfte aus dem Ausland – aus mehr als 50 Nationen. Wir stellen immer wieder fest, dass es aufgrund der hiesigen Lebensqualität verhältnismässig einfach ist, Mitarbeiter und ausländische Spitzenkräfte samt ihren Familien für den Arbeitsstandort Schweiz zu gewinnen. Wir werden deshalb dieses Land auch in Zukunft als Know-how- und Management-Plattform schätzen und nutzen.

Die Schweiz ist aus Sicht der Wirtschaft ein attraktiver Standort. Wie lange dies so bleiben wird, liegt ganz allein in unserer Hand. In den Emerging Markets werden die grundlegenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sukzessive denen entwickelter Länder angepasst. Singapur, Dubai, Hongkong und grosse Ballungszentren in Indien oder Brasilien, um nur einige zu nennen, haben in verschiedener Hinsicht an die erste Welt angeschlossen. Da diese Zentren näher am Wachstumspuls stehen, werden sie mit dem wirtschaftlichen Fortschritt und unter einem längerfristigeren Blickwinkel zunehmend an Standortattraktivität gewinnen. Diesem Sachverhalt dürfen wir uns nicht verschliessen, vielmehr müssen wir alle dafür sorgen, dass wir langfristig mit an der Spitze bleiben. Wie der umfassende Massnahmenkatalog von *economiesuisse* zeigt, ist eine dynamisierte Sichtweise der Schweiz als Standort unabdingbar. Gerade die Wirtschaft ist aufgerufen, diese komplexen Zusammenhänge auch einer breiten Öffentlichkeit nachvollziehbar darzulegen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss meines Referats. Durch die Globalisierung leben wir heute in einem globalen Dorf. Die vielfältigen dynamischen Trends im demografischen Bereich, bei der beschleunigten Urbanisierung und bei den wachsenden Mobilitätsbedürfnissen habe ich gestreift.

Bei allem, was wir tun, muss letztlich der Mensch im Zentrum stehen. Es kommt doch darauf an, dass die rund acht Milliarden Menschen, die 2030 auf diesem Globus leben werden, in ihrer grossen Mehrheit positive Zukunftsperspektiven haben. Wir müssen deshalb unsere Verantwortung im Spannungsfeld von Wachstum und Nachhaltigkeit wahrnehmen.

Globalisierungskritiker mögen den Nationalstaaten im Zuge dieser Entwicklung einen allgemeinen Bedeutungsverlust verheissen. Ich persönlich halte eine sehr viel differenziertere Betrachtungsweise für notwendig. Der Staat wird auch in Zukunft in der Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft eine zentrale Rolle ausüben. Die Politik steht jedoch neuen Ansprüchen und Herausforderungen gegenüber. Je globaler die Welt, desto wichtiger wird die Arbeit in globalen Netzwerken gegenüber dem traditionellen, bilateralen Weg. Die Schweiz mit ihren engen interdisziplinären Netzwerken hält eine Trumpfkarte in der Hand, die wir zu unserem Vorteil nutzen müssen.

Auch in Zukunft wird es aber ohne Wirtschaftswachstum nicht gehen. Nur wenn es gelingt, die notwendigen Gewinne zu erwirtschaften, können die berechtigten Anliegen einer nachhaltigen Entwicklung finanziert werden. Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Innovation und in der Fähigkeit, gemeinsam nach tragfähigen Lösungen zu suchen.

Wenn wir unsere Verantwortung und die Chancen, die sich aus der Globalisierung ergeben, gemeinsam wahrnehmen, dann bin ich, meine Damen und Herren, für die zukünftige Entwicklung der Schweizer Wirtschaft und unseres Landes optimistisch gestimmt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

---

Anmerkung:

Zement ist ein hydraulisch aktives Bindemittel und wird in einem aufwendigen Prozess hergestellt. Kern der Produktion ist der Drehofen, in dem Kalkstein und Ton auf rund 1450 Grad Celsius erhitzt werden. Dort entsteht in einem Sinterverfahren das Halbfabrikat Klinker. In der Zementmühle wird der Klinker unter Zugabe von Gips und weiteren hochwertigen Stoffen wie Hüttensand, Flugasche und Puzzolan zum Endprodukt vermahlen. Die Zementproduktion ist sehr kapitalintensiv. Ein modernes Zementwerk kann mit einem Ofen jährlich mindestens eine Million Tonnen Zement herstellen. Bei Neubauten ist pro Kapazitätstonne mit einer Investition in der Grössenordnung von USD 200 bis 300 zu rechnen. Beton ist weltweit volumenmässig nach Wasser das meistkonsumierte Gut. Ein Kubikmeter Beton besteht aus rund 300 Kilogramm Zement, 150 Liter Wasser und zwei Tonnen Zuschlagstoffen wie Kies und Sand. Siehe auch [www.holcim.com](http://www.holcim.com)

---

# LEBENS LAUF

---



DR. PASCAL GENTINETTA

## PERSÖNLICHE ANGABEN

---

Geburtsdatum:	5. September 1970
Geburtsort:	Sion / VS
Nationalität (Bürgerort):	Schweizer (Bratsch / VS)
Wohnort:	Kilchberg / ZH

## AUS- UND WEITERBILDUNG

---

Senior Executive Program – Columbia Business School, New York (USA)	2003
Doktorat in Wirtschaftswissenschaften – Universität St. Gallen (HSG)	1993-1997
Lizentiat in Rechtswissenschaften – Universität St. Gallen (HSG)	1992-1995
Lizenziat in Wirtschaftswissenschaften, Studiengang BWL, Vertiefung Finanz- und Rechnungswesen – Universität St. Gallen (HSG)	1988-1992
Matura Typus A (Griechisch/Latein) – Gymnasium in Petitalancy / Genève	1984-1988

## **BERUFLICHE ERFAHRUNGEN**

---

### **ECONOMIESUISSE**

Mitglied Geschäftsleitungsausschuss, Leiter Bereich Finanz- und Steuerpolitik, verantwortlich für Postmarktfragen sowie Beziehungen zu Südamerika, arabischen Ländern und EU-Mittelmeerstaaten

Seit 1999

### **EIDGENÖSSISCHES FINANZDEPARTEMENT**

Eidgenössische Finanzverwaltung (Abteilung Ausgabenpolitik): Ökonom, Spezialist für die Finanzierung von Infrastrukturgrossprojekten

1996-1999

### **BERATUNGSMANDATE**

im Transportbereich und Detailhandel

1993-1995

### **FINANZSEKTOR**

Praktikum bei der Banque Paribas (Genève)

1991

## **BERUFLICHE UND SONSTIGE BINDUNGEN**

---

Vorstandsmitglied des Grasshopper Club – Tennis Sektion, Zürich

Seit 2006

Mitglied des Club zum Rennweg, Zürich

Seit 2005

Mitglied des Verwaltungsrats der Schweiz-Arabischen Handelskammer, Genf

Seit 2004

Mitglied der Kommission für Konjunkturfragen, Bern

Seit 2003

Vorstandsmitglied der Vereinigung der Verbandsausgleichskassen, Zürich

Seit 2002

Mitglied der Bruderschaft zum Osterlamm, Brig

Seit 1999

## **HOBBIES UND PERSÖNLICHE INTERESSEN**

---

Tennis (früher als Wettkampfsportler und Trainer)

Geographie, Geschichte, Kochen, Lesen, Musik, Skifahren, Tauchen, Wein, Windsurfen

## BEILAGE:

### LISTE DER WICHTIGSTEN PUBLIKATIONEN

---

Schweiz für Postmarktöffnung bereits gut gerüstet	5.2007, Die Volkswirtschaft
Liquidation partielle indirecte: Retour sur un cas d'école	22.1.2007, L'Agefi
La réforme de l'imposition des entreprises est modérée et profite aux PME (avec D. Burki)	9.1.2007, Le Temps
Die kleinen und mittleren Firmen stärken – Eine Replik zu einem Beitrag über die Unternehmenssteuerreform II (mit Dr. T. Staehelin)	28.12.2006, NZZ
Wachstumschancen im Postmarkt ergreifen, Positionspapier von economiesuisse (als Leiter der Arbeiten)	1.3.2006 (veröffentlicht)
Une harmonisation fiscale serait dangereuse pour la classe moyenne	13.6.2006, Le Temps
AI: il faut restreindre la notion d'invalidité!	7.9.2005, Le Temps
L'explosion des dépenses sociales creuse nos finances publiques (avec V. Simon)	4.7.2005, L'Agefi
La fiscalité suisse est un frein, elle devrait être un moteur de croissance	28.6.2005, Le Temps
"Finis" wird zum "Infinis" – Die Eisenbahngrossprojekte als unendliche Geschichte	24.5.2005, NZZ
Steuerreform im internationalen Vergleich – die Schweiz gerät unter Druck	5.2005, Die Volkswirtschaft
Wettbewerb und Dynamik in der Steuerpolitik – Internationaler Vergleich wichtiger Reformen und Rückschlüsse für die Schweiz, Publikation von economiesuisse (als zuständiger GL-Mitglied)	26.10.2004 (veröffentlicht)
Wachstum und Beschäftigung dank der Unternehmenssteuerreform II	10.2004, Die Volkswirtschaft
Die Schweiz ist ein Sanierungsfall, Essay	3.6.2004, Weltwoche
Gut gewürztes Fiskalmenu – Das Steuerpaket enthält keine unverdaulichen Zutaten	6.5.2004, NZZ
Mythen und Realitäten in der Finanzpolitik	2.2004, Die Volkswirtschaft
Mythen und Realitäten in der Finanzpolitik, Vorabdruck von „Wirtschaftspolitik in der Schweiz 2004“	27.2.2004 (veröffentlicht)

Die Schuldenbremse bremst zu wenig – Besorgniserregender Finanzplan des Bundes	15.10.2002, NZZ
Postmarkt rechtzeitig öffnen: Die Position der Wirtschaft	7.2002, Die Volkswirtschaft
Ausgabenkonzept – Diskussionsplattform der Wirtschaft zu den öffentlichen Finanzen, Publikation von economiesuisse (als Leiter der Arbeiten)	25.6.2002 (veröffentlicht)
Die wirtschaftliche Doppelbelastung der Unternehmensgewinne – Wege zu ihrer Milderung im Rahmen einer umfassenden Stärkung des Wirtschaftsstandorts Schweiz, Positionspapier von economiesuisse und SGV (als Leiter der Arbeiten)	27.9.2001 (veröffentlicht)
Strategie für einen wettbewerbsfähigen Postmarkt – Vorschläge der Wirtschaft für die zügige Marktöffnung und die Zukunft der Schweizer Post, Positionspapier von economiesuisse (als Leiter der Arbeiten)	19.4.2001 (veröffentlicht)
Concept fiscal pour la Suisse: Propositions de l'économie en vue du renouvellement du régime financier	6-7.2000, Der Schweizer Treuhänder
Steuerkonzept für die Schweiz – Vorschläge der Wirtschaft zur Neugestaltung der Finanzordnung, Publikation des Vororts (als Leiter der Arbeiten)	13.4.2000 (veröffentlicht)
Möglichkeiten einer Privatfinanzierung im Zusammenhang mit den Eisenbahngrossprojekten, Bericht zuhanden des Departementchefs des UVEK (als Verfasser des Berichts)	3.1999 (veröffentlicht)
L'ingénierie économique et financière de grands projets d'infrastructure – modèle appliqué au projet Swissmetro	1997, Bern, Haupt (Dissertation HSG)
La réforme gouvernementale suisse – le secrétaire d'Etat comme solution aux problèmes	1992 (Diplomarbeit HSG)